

KIRSTY
MOSELEY

Fighting
to
Be Free

NIE SO
BEGEHRT

ROMAN



Der Fahrer des Pick-ups flüchtete unerkannt. Michael Pearce war sofort tot. Seine Ehefrau Ruth, 44, befindet sich in kritischem Zustand und wurde von einem Rettungsteam in die Klinik gebracht. Die Polizei appelliert an alle, die möglicherweise Informationen über den Pick-up oder den Fahrer liefern können, sich umgehend zu melden.“

Ray starrte mich an. „Michael und Ruth Pearce? Wer sind die beiden?“

Ich atmete tief durch. „Sie sind Ellies Eltern.“

Er zuckte zurück, als er verstand. „Oh Scheiße.“ Es herrschte ungefähr eine Minute lang Schweigen, ehe er weitersprach. „Ich schätze ... Ich schätze, das heißt, dass sie zurückkommen wird, oder?“

Ich senkte den Blick. Mein Körper sackte auf dem Stuhl zusammen. Diese furchtbaren

Neuigkeiten würden Ellie schwer treffen. Sie hing an ihrem Daddy, und sein Verlust würde sie am Boden zerstören. Und dann gab es da die Angst, möglicherweise auch noch ihre Mutter zu verlieren. Ich wollte sie einfach nur in die Arme schließen, doch ich hatte seit mehr als drei Jahren nicht mehr mit ihr gesprochen. Nicht mehr seit dem Telefonanruf, der uns beiden das Herz gebrochen hatte.

„Ja. Ich schätze, das heißt es.“

2. Kapitel

Ellie

Langweilig. Mir war so langweilig, dass ich die letzten fünf Minuten damit verbracht hatte, wie besessen an meinem scheußlich herauswachsenden Gelnagellack herumzuknibbeln. Laura vom Nagelstudio würde nicht gerade begeistert sein, wenn ich nächste Woche mit dem abgesplitterten und abgekratzten Lack zur Maniküre auftauchen würde, aber ich konnte es nicht ändern. Herumzustehen und nichts zu tun, war nicht gerade meine Stärke. Ich konnte mich also entweder an meinen Fingernägeln austoben oder an den Snacks, die in Pappschachteln hinter mir standen. Ich musste mich irgendwie davon ablenken, dass meine Füße

vom vielen Herumstehen wahnsinnig schmerzten. Wenigstens war fast Feierabend. Ich musste nur noch zwei Stunden lang durchhalten. Ich seufzte und sah mich nach irgendeiner Beschäftigung um. Schließlich beschloss ich, die blitzblanke Bar aus Mahagoniholz noch einmal zu polieren.

Für einen Freitagabend war es in der Bar ziemlich leer. Für gewöhnlich war es um diese Zeit im *King's Arms* richtig voll. In dem urigen, typisch englischen Pub mit dem dunklen Holz, den Tapeten aus Chintz und dem rot gemusterten Teppich trafen sich freitags normalerweise die Einheimischen, wenn sie Feierabend hatten und sich aufs Wochenende freuten. Aber heute waren gerade einmal neunzehn Gäste in der Bar. Und sämtliche Gläser waren noch voll – daher auch meine Langeweile. Ich war dem

üblichen Zeitplan schon um Längen voraus: Der Geschirrspüler war bereits geleert und neu befüllt worden, die Gläser waren poliert und in den kleinen Regalen zu meinen Knien verstaut und die Toiletten ebenfalls gecheckt worden. Sobald der letzte Gast gegangen wäre, müsste nur noch abgeschlossen werden. Es gab nicht mehr viel, mit dem ich mich beschäftigen konnte.

Ich ging zu Toby, meinem Chef, und räusperte mich. „Tut mir leid, dich stören zu müssen“, sagte ich und lächelte die beiden Stammgäste, mit denen er sich gerade unterhielt, entschuldigend an.

Chuck, der ältere der beiden Stammgäste, grinste, und um seine Augen bildeten sich unzählige Lachfältchen. „Keine Sorge, es macht uns nichts aus, von einem ’übschen jungen Ding unterbrochen zu werden.“ Er